

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ernst Friedel, Otto Monke, Ernst Friedel: Kleine Mitteilungen.

Kleine Mitteilungen.

Irrlichter und Aufhocker. Es ist nicht selten, daß in derselben Gegend, wo das Volk Irrlichter, Lüchtermännchen u. dergl. sieht, auch die Aufhocker, meist (aber nicht immer) weibliche, hausen. Beliebt sind Brücken, wo die alte Frau ächzend und wimmernd mit der schweren Kiepe steht und den Wanderer bittet, ihr die schwere Last auf den Rücken zu helfen. Kaum hat er sich gutmütig gebückt, um dies zu tun, so sitzt ihm die Alte schon auf der Schulter, schnürt ihm mit den Knochenhänden die Gurgel zu bis er sich in Bewegung setzt und die immer schwerer werdende Aufhockerin mühsam fortschleppt. Schon will er der Last erliegen, da schwindet beim Anblick der Kirche oder beim Kreuzweg der nächtliche Unhold, und der fast zu Tode Geängstigte ist befreit. Ein Seitenstück zum nächtlichen Alb, der den Schlafenden nicht minder entsetzlich peinigt.

Von einem männlichen Aufhocker erfuhren bei der Pflegerschaftsfahrt des Märkischen Museumz am 25. September 1904 in der Gegend des ansehnlichen Ritterguts Steinhöfel im Lebusser Kreise. Bei der südöstlich des Dorfes liegenden Hohen Brücke spukt es. Überhaupt ist die östliche Nachbarschaft verrufen; auf dem Wege nach Demnitz zu liegt das unheimliche Teufelsbruch. Früher zogen sich zwischen dem waldigen Hochplateau tiefe finstere Schluchten hin, welche mit Wasser ausgefüllt waren. Über eine derselben führte die Hohe Brücke, welche eigentlich gar keine hohe mehr genannt werden kann, seit dem sie mit der neuen Chaussee in in einer Ebene liegt. Der Wald hat dem Ackerbau fast überall hier Platz gemacht und das Wasser ist so gut wie verschwunden, wenigstens war diesmal, allerdings nach langer Dürre, der Wasserlauf unter der Brücke völlig versiegt. 1892 wurde die alte hölzerne durch eine eiserne Brücke ersetzt, an welcher links vom Dorf aus eine gußeiserne Platte mit folgender Inschrift angebracht ist:

„Unebner Weg ward hier zum graden,
Nicht Irrlicht und nicht Spukgesicht
Soll'n Wandrer Dir mehr schaden.
Hohe Brücke. Renoviert 1892.“

Es ist interessant, daß sogar die Person des Aufhockers, der an der Hohen Brücke sein Unwesen trieb, bekannt ist. Die Sache hängt mit einer Gewalttat zusammen, welche einer der Gutsherren begangen. Es ist der Oberstleutnant Balthasar Dietloff von Wulffen, geboren 1669 und in der mittelalterlichen aus Feldsteinen erbauten Steinhöfeler Kirche 1726 beerdigt, wo ein mit Waffen reich geschmücktes Epitaphium an der linken Wand das farbige Brustbild des Kriegsmannes aufweist.

Nach Theodor Fontane: Das Oderland, S. 159, war Wulffen ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Er unterhielt große, eingefriedigte Waldstrecken, in denen Wild gehegt wurde. Im Dorf aber lebte ein alter Schäfer, der ein ebenso leidenschaftlicher Sackpfeifer wie sein Herr ein Nimrod war.

Er blies, wenn der Wulffen auf die Jagd ritt und machte dadurch die Hirsche aufmerksam. Schon oft war ihm das verboten worden, als er es dennoch immer wieder tat, schoß ihn Wulffen im Zorn tot. Die Gerichte, d. h. König Friedrich Wilhelm I, verurteilte Wulffen zum Verlust seiner Güter, nur Steinhöfel verblieb ihm. (Ob dies geschichtlich, vermag ich nicht zu sagen.)

Nach einer weiteren Überlieferung hatte die Seele des Dudelsackspielers keine Ruhe und spukte bei der Brücke herum. Dort hockte er den Vorübergehenden auf und ließ sich eine Strecke Weges von ihnen schleppen. Jetzt muß der Spuk nach der Inschrifttafel wohl gebannt sein.

Auch von Irrlichtern scheint nichts in der, wie gesagt, auffallend wasserarm gewordenen Gegend mehr zu verlauten. Auf die Anschauungen bezüglich dieser rätselvollen Erscheinungen beziehen sich die Mitteilungen in der Brandenburgia u. a. XII. 404 und XIII. 163.

Unser Vorstandsmitglied Dr. Carl Bolle macht mich anlässlich dieser Mitteilung noch darauf aufmerksam, daß auch in der Spandauer Stadtforst gegenüber Heiligensee, unweit des verrufenen Teufelssees ein Aufhocker sein Wesen treibt. Angeblich ist das gleiche der Fall bei der Dicken Marie, so heißt die vereinzelt stehende, kurzstämmige Eiche unweit der Humboldt-Gräber in Tegel, nahe dem Fenn, welches sich zum Großen Malchsee hinzieht. Hier soll es ein Weibsbild sein. Ernst Friedel.

Aus Basdorf, Kreis Nieder-Barnim.

1. Der Sage nach führte ein unterirdischer Gang vom Dorf aus zum Rahmer See.

2. Die „wüsten Höfe“ werden Ländereien zwischen einigen Gehöften genannt. Dort sollen vor dem großen Brande noch mehrere Bauerngehöfte gelegen haben, die dann nicht wieder aufgebaut wurden. Das Schulhaus steht auf einem solchen wüsten Hof, und im Schulgarten, dicht an der Dorfstraße hat man vor 20 Jahren einen mit Feldsteinen ausgemauerten verschütteten Brunnen aufgedeckt.

3. Eine Viertelstunde östlich vom Dorf liegt südlich vom Bernauer Wege auf einer Anhöhe mitten im Felde ein scharf hervortretender Hügel, der von weitem wie ein Hünengrab aussieht; es ist der Rest einer 1850 eingerichteten kleinen Ziegelei, welche etwa 30 Jahre lang im Betrieb war und für den Bau verschiedener Häuser in Basdorf die Steine lieferte. Auch die Kirchhofsmauer besteht aus Steinen, die dort gebrannt worden waren. Ebenso wurden Basdorfer Steine beim Bau des jetzigen Schulhauses verwandt.

4. Der Weg von Schönnow nach Basdorf heißt der Püttweg, weil an ihm früher die Teerschwelerei Pütten lag. Als sie einging, baute man dort eine Försterei auf. Diese Försterei Pütten wurde dann an das Westufer des Gorinsees verlegt. Otto Monke.

Franzosengräber in und bei Zehdenick, Kreis Templin.

1. Auf dem Friedhof des 1250 gegründeten und 1638 von den Schweden teilweise zerstörten Cistercienser-Nonnenklosters, des jetzigen Zehdenicker Stiftes, wird eine Stelle als „Franzosengrab“ bezeichnet. Ein Hügel ist nicht mehr zu erkennen; auch fehlen andere Merkzeichen. Doch geht die

Sage, daß hier mehrere, 1806 im Kampf gefallene Franzosen begraben worden seien. Die Bürger von Zehdenick „wollten sie nicht haben“, d. h. nicht auf dem städtischen Kirchhofe begraben lassen (so erzählte mir eine Stiftsdame), da gewährte ihnen die Oberin des Stiftes die Ruhestätte.

2. Im Walde zwischen Zehdenick und Vogelsang soll ein Stein stehen, welcher als einzige Inschrift die Jahreszahl 1806 trägt. Hier sollen ebenfalls im Kampfe gefallene Franzosen und Preußen begraben liegen.

3. Am Wege, der von Zehdenick nach Gransee führt, stehen westlich von Badingen drei mächtige Linden, weithin sichtbar, hart an der Chaussee. Sie sollen die Stelle bezeichnen, an welcher Franzosen, die im Kampfe gefallen waren, begraben wurden. Man sagt auch, hier liegen drei französische Offiziere begraben; auf jedes Grab habe man eine Linde gepflanzt.

Die Linden stehen zwischen den von der Granseer Grenze zählenden Kilometersteinen 1,2 und 1,3 in einer Reihe in Abständen von je 5 Schritten; die größte hat in 1½ m Höhe einen derartigen Umfang, daß zwei Männer sie nicht umspannen können. Die Verästelung erfolgt in etwa 2 m Höhe.

Berlin, den 22. März 1903.

Otto Monke.

Edles Vogelwild in der Mark (Spielhahn, Fasan, Trappe, Wildgänse, Rebhuhn). Bei der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums am 2. Oktober 1904 wurden wir in der Gegend zwischen Treuenbrietzen und Jüterbog auf der Fahrt von Kemnitz, Kreis Jüterbog-Luckenwalde, nach Bardenitz, als wir nach dem zwei Kilometer südlich Niebelhorst mitten in den Bardenitzer feuchten Wiesen belegenen wendischen Burgwall Nachmittags zwischen 4 und 5 entlangfuhren, durch eine Menge interessanten jagdbaren Wildes erfreut. Zunächst begrüßte uns eine Schaar Trappen (*Otis tarda* L.), über deren häufiges Vorkommen bei Treuenbrietzen uns erst kürzlich unser liebenswürdiger Führer bei dieser Fahrt, Postrat Steinhardt, berichtet hat. Weiter westlich nach dem Zahrt zu, einem feuchten Buschwald, wimmelt es geradezu von Fasananen, die in dieser Zeit viel Schaden auf den Feldern anrichten, z. B. die jungen Mohrrüben ausziehen und verspeisen. Über unseren Häuptern zog hoch in den Lüften mit Geschrei ein gewaltiger Schwarm, weit über hundert, wilde Gänse, anscheinend Saatgänse (*Anser segetum* Gmel.), kleiner als die Graugans (*Anser cinereus*), in einem offenen Dreieck dessen hintere Seite offen und dessen eine Seite bedeutend länger als die andere war, geführt von einem besonders kräftigen Gänserich (plattd. Gänter). Mehre starke Völker Rebhühner (*Perdix cinerea* Briss.) liefen geschäftig über den Sturzacker, meist alte Tiere, ziemlich sorglos, wohl wissend, daß ihnen zur Zeit nicht mehr nachgestellt wird.

Unsere besondere Aufmerksamkeit und Freude erregten aber die zahlreichen Birkhühner (*Tetrao tetrix* L.) — ich persönlich habe mindestens 50 Stück gesehen — welche ebenfalls ziemlich dreist umherschweiften über dem wiesigen, mit „Warften“ (kleinen mit Weiden bestandenen Hügelchen, hier „Hüllen“ genannt) übersäten weiten flachen Gelände. Wenn man weiß, mit welcher Wichtigkeit in Ober-Bayern und Tirol dem Touristen die seltenen Spielhähne gezeigt werden, so kann man wirklich auch diese ausgezeichnet schönen Tiere unserer heimischen Avifauna stolz sein. Die Hähne, welche

sich durch die schönen geschwungenen, als Hutschmuck viel begehrten Schwanzfedern schon auf weithin kenntlich machten, heißen auch Brumhähne, die Birkhenne auch Kurre. Sonst ist mir in der Märk das Spielwild bekannt aus der Warthe- und Havelgegend. Zwischen Tegel und Oranienburg ist es nicht selten. U. M. Dr. med. Carl Bolle hat ab und zu Spielwild auf seiner Insel Scharfenberg im Tegeler See erlegt.

Ernst Friedel.

Am Stechlin-See, Kreis Ruppin. Am Nordwestufer liegt ein Sumpf; dort ist einst — vor 40, 50 Jahren — ein Kind aus Bärenbusch versunken. „Die Mücken haben es totgestochen und die Ameisen aufgefressen.“ Nach einigen Tagen fand man die stark benagte Leiche im Sumpf. So erzählte mir ein Fischer am Ufer in der Nähe von Neu-Globsow. Otto Monke.

Woltersdorf bei Menz, Kreis Ruppin. Vor der Kirche steht ein mächtiger Lindenbaumstumpf, dessen Umfang $7\frac{1}{2}$ m beträgt. Die Bauern haben den prächtigen Baum im vorigen Jahre, als der Pastor verreist war, in $2\frac{1}{2}$ m Höhe gekröpft, und nun ist es fraglich, ob der Baum diese Schandtat überstehen wird; jedenfalls hatte er gestern noch kein Blatt.

Trotzdem wäre es wünschenswert, wenn der Riesenstumpf als Wahrzeichen des Dorfes erhalten bliebe, und ich habe dem Pastor empfohlen, in den Stumpf hinein einen neuen Baum zu pflanzen. Er scheint Lust zu haben, auf den Vorschlag einzugehen. Der Stumpf müßte natürlich mit Erde ausgefüllt werden. Es fragt sich nur, ob nicht der neue Baum so gepflanzt werden müßte, daß er schließlich mit der Wurzel auch das natürliche Erdreich erreichte. Leider hat die Jugend des Dorfes seit Jahrzehnten den stellenweise hohlen Baum mit Steinen ausgefüllt, und es dürfte schwer halten, sie zu entfernen. Otto Monke 26. 5. 1904.

Die Steine müßten entfernt und im Innern des Stumpfes ein Loch gegraben werden, so daß die zu pflanzende neue junge Linde das natürliche Erdreich erreicht. Bei der Genügsamkeit und Schnellwüchsigkeit der Linde würde der Versuch höchstwahrscheinlich gelingen. E. Fr.

Vom Koschenberg. Kreis Calau N./L. Dieser Berg ist besonders interessant, weil er in der Provinz Brandenburg der einzige Punkt ist, wo sehr altes Gestein bergartig zu Tage tritt. Es besteht aus unansehnlich ausschauender graubrauner Grauwacke durch welche sich plutonisches Gestein, Diabas, hindurch gearbeitet hat. Dieser Stein sieht schön laichgrün aus und hat eine ungewöhnliche Härte und Zähigkeit. Dieser Umstand in Verbindung damit, daß er die Neigung hat, unregelmäßig im Bruch zu zersplittern, machen ihn leider, zumal auch aus den beregten Gründen seine Bearbeitung teuer ist, als Pflastermaterial und Form von Würfeln u. dgl. zu kostspielig. Auch nimmt er bei der Abnutzung im Straßenpflaster eine wenig wünschenswerte Glätte ein. Versuche hat die Stadt Berlin auf Überwegen gemacht, z. B. sieht man Koschenberger Diabas in dieser Weise an der Invalidenstraße vor dem Ausstellungsgebäude seit etwa 20 Jahren liegen.

Um so erfreulicher ist es, daß die Gemeinde Rixdorf jetzt einen neuen Versuch und zwar zur Ausnutzung beider Gesteine Grauwacke und Diabas macht. Es ist eine neue Befestigungsart unter Verwendung von Sternzement und Diabas hergestellt worden. Die Ausführung der Straßenbefestigung nach diesem neuen Verfahren erfolgt in der Weise, daß auf dem 15 cm starken Tragebeton aus zerkleinerter Grauwacke mit Zement der 5 cm starke Fahr beton aus Diabaskleinschlag feinsten Kornes und Sternzement nach einem patentierten Verfahren unter einer Schablone festgestampft wird. Die Versuchsstrecke in der Hermannstraße befindet sich zwischen der Knesebeckstraße und der Ringbahn-Unterführung. Nach Vollendung dieses Pflasters wird hier eine Gelegenheit geboten sein, die verschiedenen bisher in Rixdorf verwendeten Arten von Straßenbefestigung einem Vergleich zu unterziehen insofern, als im südlichen Teil der Hermannstraße der Damm in Granitreihensteinen auf Sandunterbettung gepflastert ist und hieran sich zunächst die Diabaszementstrecke anschließt, darauf folgt die Stampfasphaltstrecke auf dem Unterführungsbauwerk, sodann die Strecke in Kieserlings Basaltzement und schließlich Granitreihensteinpflaster auf fester Unterbettung aus Pack- und Schüttlage. Hoffentlich bewährt sich diese neue heimische Pflasterung.

E. Friedel.

Vom heißen Sommer 1904. Der heiße Sommer zeitigt auch in der Nähe der Reichshauptstadt Berlin ganz interessante Erscheinungen. Geht man von der Vorortbahnstation Rahnsdorf in östlicher Richtung an der Südseite der Bahn entlang, so kommt man in ganz kurzer Zeit an ein kleines Fließchen mit hellem, klarem Wasser. Es ist das Mühlfließ, auch Schönebecker Fließ genannt, das von Klein-Schönebeck und Fichtenau kommend unter niedrigem Brückenbogen des Bahnkörpers hervortritt, um bald darauf den schattigen Wald zu durchfließen, Gegenwärtig sucht das Auge vergebens das muntere Bächlein, an dem sonst tausende Berliner Kühlung und Erfrischung fanden. Wohlgenut kann man in das Flußbett hineinsteigen und darin weiter wandern, ohne den Fuß zu netzen; es ist — trocken! Auch den letzten Tropfen Wasser hat die langanhaltende Dürre verzehrt und das Flußbett in einen Weg verwandelt, der sich in weiten Bogen durch den Wald schlängelt. Weißer reingewaschener Sand bedeckt die Sohle des Flußbettes, zu dessen Seiten üppige Kräuter wuchern. Die Kronen hochstämmiger Erlen und Eichen werfen ihr Schatten darüber. Weiterhin zeigt sich rechts am Flußbett eine Vertiefung, die in wasserreichen Sommern wohl einen kleinen See bildet, jetzt aber mit üppiger Vegetation bedeckt ist. Mächtige Erlen streben hoch empor; ihre vielteiligen, weit über den moorigen Boden hervorragenden Wurzeln vereinigen sich erst meterhoch über der Erde zu einem Stamm. Bei dem Restaurant „Paradiesgarten“ geht das Fließ in den Teich der Rahnsdorfer Mühle, jetzt ein — Teich ohne Wasser. 1811, also vor 93 Jahren, war dieser Teich, wie der alte Besitzer der Rahnsdorfer Mühle erzählte, auch ganz ausgetrocknet, seitdem nie wieder.

B. L. A. 25. VIII. 1904.

Der Plauer See, der aus mehreren großen zusammenhängenden Seen besteht und in der Hauptsache von der Havel gespeist wird, gehört zu den

größten Seen Norddeutschlands. Infolge der großen Trockenheit hat auch sein Wasserstand unterhalb Brandenburg so bedeutend abgenommen, daß nicht nur weite Uferstrecken vollständig trocken liegen, sondern auch eine Menge Untiefen, die gänzlich unbekannt waren, zutage getreten sind. Die Inseln im See haben jetzt eine bedeutend größere Ausdehnung erlangt, und die Grenzen der zusammenhängenden Seen sind zurzeit deutlicher als sonst zu beobachten.

B. L. A. 25. 8. 1904.

Bücherschau.

Jahresbericht über das Königliche Pädagogium zu Putbus. Ostern 1905. Ein altmärkisches Rittergut in zwei Jahrhunderten von Oberlehrer Dr. Wilhelm Steffen.

Es handelt sich um die wirtschaftliche Geschichte der Dörfer Falkenberg und Schöneberg aus den Seehauser Wischen in der Altmark. Beide waren von 1667—1793 im Besitze der Familie von Bülow, und zwar waren die letzten Besitzer der Sieger von Dennewitz und sein Bruder, der Militärschriftsteller. Nach einer kurzen Einleitung über die Kolonisation der Altmark folgt eine Darstellung der gutsherrlichen Verhältnisse, die aus reichem Aktenmaterial geschöpft ist. Wir erhalten einen neuen und sehr eingehenden Einblick in die wirtschaftlichen Kämpfe jener Zeit, d. h. in die Streitigkeiten zwischen Bauern und Gutsherrschaft.

Beilage zum 51. Jahresbericht 1905 des Königlichen Wilhelms-Gymnasiums in Krotoschin. Zum dreißigjährigen Kriege. Regesten aus dem städtischen Archiv zu Strausberg, gesammelt und geordnet von B. Seiffert.

Der Herr Verf., seit Jahren als eifriger Mitarbeiter unserer Monatsblätter und des Archivs bekannt, bringt einen neuen Beitrag zur Geschichte unseres Vorortstädtchens. Er bietet die aktenmäßigen Unterlagen für den geschichtlichen Abschnitt von 1620—1649. In den ungefügten Sätzen jener Aktenstücke erscheint uns die Not der Zeit viel dringlicher als in einer fortlaufenden Darstellung, und das Bild von der Zerstörung unserer Landschaft erhält besonders lebhafte Farben und scharfe Umrisse; werden wir doch durch jedes Schriftstück vor eine neue Kalamität gestellt: einmal handelt es sich um die Aufbringung von Geld, dann um die Herbeischaffung von Getreide oder um die Stellung von Gespann und Menschen u. ä. Aber auch für den heimischen Geschichtsforscher werden diese Dokumente von Wichtigkeit sein, denn die genauen Zeitangaben gewinnen eine immer größere Bedeutung.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.